

Gedenkrede

**des Stellvertreters des Inspektors des Sanitätsdienstes
der Bundeswehr i.V.**

Generalstabsarzt Dr. Stephan Schoeps

**anlässlich der Gedenkfeier beim Internationalen Jugendcamp
des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.**

**am 20. August 2015
in Koblenz**

(Es gilt das gesprochene Wort!)

„Das ist ja Wahnsinn!“ flüsterte die 16-jährige Schülerin ihrer Freundin zu, als sie das weite Gräberfeld hinter dem bewaldeten Eingangsbereich des Friedhofs zumindest annähernd überschauen konnte. Ein Jahr lang hatte ihr Klassenlehrer die 20 Jungen und Mädchen im Geschichtsunterricht auf diese Fahrt vorbereitet. Sie hatten mit ihrem Lehrer zusammen über den Weltkrieg in Büchern gelesen, Fotos und Filme angesehen, darüber diskutiert und manche hatten auch mit ihren Großeltern über den Krieg und seine Folgen gesprochen. Doch all diese Theorie verblasste vor dem hautnahen Erleben der unzähligen Kreuze.

Die Jugendlichen gingen in kleinen Grüppchen zwischen den Gräbern umher, die eine riesige Fläche bedeckten. Auf einigen Grabkreuzen entdeckten sie sogar ihre eigenen Vornamen.

Die Vögel zwitscherten aus den Bäumen an diesem herrlichen, milden Frühlingstag, an dem die Schüler begriffen, dass da Soldaten begraben waren, die teilweise genauso alt gewesen waren wie sie selbst und die all die Schönheiten der Natur nicht mehr hatten genießen können.

In den Gesichtern der Jugendlichen spiegelte sich wider, dass durch die Berührung mit dem Friedhof die Theorie plötzlich nicht mehr nur abstrakte Geschichte war.

„Das ist ja Wahnsinn!“

Und plötzlich fragte einer: „Wie groß müsste eigentlich ein Friedhof sein, auf dem alle 80 Millionen Menschen begraben wären, die in den beiden Weltkriegen umgekommen sind?“

[kurze Pause]

Liebe Camp-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer,
für einige von Ihnen ist es das erste Mal, dass Sie an einem solchen Workcamp teilgenommen haben. Und vielleicht ist es Ihnen zu Beginn so ähnlich gegangen wie den Jugendlichen in der Geschichte. Andere von Ihnen sind schon bei früheren Camps dabei gewesen und wussten genau, was hier auf sie zukommen würde. Aber ganz gleich, zu welcher dieser beiden Gruppen Sie gehören – und ich glaube, ich darf an dieser Stelle durchaus mit den Worten aller hier Anwesenden sprechen: Ihnen gebührt unser Dank und unsere größte Anerkennung für die Arbeit, die Sie hier freiwillig leisten – die Arbeit, die vor Ihnen schon Tausende anderer Jugendlicher seit über 60 Jahren in mittlerweile über 4.000 Camps weltweit geleistet haben.

Diese Arbeit ist wichtig. Denn sie ist viel mehr als nur das Aufnehmen, Reinigen und Neuausrichten von Grabplatten, das Streichen von Grabkreuzen, das Erneuern von Holzpalisaden und das Ausbessern von Natursteinmauern. Ihre Arbeit ist gleichzeitig auch eine aktive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit – und zwar mit Perioden, die zweifellos zu den schwärzesten in unserer Geschichte zählen.

80 Millionen Menschenleben, die in den beiden Weltkriegen ausgelöscht wurden. 80 Millionen Väter, die nicht mehr zu ihren Familien zurückkehrten, Mütter, die nicht mehr miterleben durften, wie ihre Kinder erwachsen wurden und Kinder, die selbst gerade erst am Anfang ihres Lebens standen – ja ganze Familien, die plötzlich nicht mehr weiter existierten.

Hier, wo wir gerade stehen, lässt auf den ersten Blick kaum noch etwas das Ausmaß dessen erkennen, weswegen wir hier sind. Gedenksteine markieren Gräberreihen, die längst von Gras bewachsen sind. Es scheint so, als habe der Lauf der Zeit fast jede sichtbare und fühlbare Erinnerung an das ausgelöscht, was hier einst Menschen anderen Menschen angetan haben.

Und an diesem Punkt ist es wichtig, dass wir uns gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten.

Es geht nicht darum, die Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man auch gar nicht. Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Und wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Und auch heutzutage ist Frieden keine Selbstverständlichkeit. Jetzt gerade, wo wir hier zusammenstehen, bekriegen sich auf nahezu allen Kontinenten dieser Erde Menschen. Da geht es meist um Macht und Einfluss und oft werden Zugehörigkeiten zu Glaubensgemeinschaften vorgeschoben und als Rechtfertigung für aggressive Zwecke genutzt. Viele dieser Kriege, Bürgerkriege oder Völkermorde toben weit von uns entfernt – in Nigeria, Libyen, Ägypten, im Sudan und Südsudan, in Kamerun und in Zentralafrika, im Kongo und in Somalia, in Syrien und im Irak, im Jemen, in Afghanistan und Pakistan und in Mexiko – um nur die größten zu nennen. Aber auch unmittelbar vor unserer Haustür, in der Ukraine, ist der Frieden weit entfernt. Die Auswirkungen erleben wir hautnah durch die vielen Flüchtlinge, die Schutz und Arbeit bei uns suchen.

Wir müssen menschlich und tolerant diejenigen aufnehmen, die die Leidtragenden der vielen Konflikte sind.

Aber was kann ein Einzelner schon ausrichten?

Kann man überhaupt etwas ausrichten?

Die Antwort ist eindeutig und sie lautet „Ja!“

Frieden ist auch im Kleinen keine Selbstverständlichkeit, sondern es braucht Menschen, die diesen Frieden stiften – in der Ehe, in der Familie, bei der Arbeit, in Vereinen, Gruppen und Organisationen. Hier sind wir, jeder Einzelne von uns, mitverantwortlich, ein Stückchen dazu beizutragen, dass dies gelingen kann.

Der beste Schutz gegen Krieg ist, sich gegenseitig kennen zu lernen, den anderen zu verstehen und in seiner Besonderheit zu akzeptieren.

Und genau das ist es, was in den internationalen Jugendcamps des Volksbundes immer wieder im Kleinen geschieht, wo – wie hier in Koblenz – junge Menschen aus Italien, Frankreich, Deutschland, Weißrussland, den USA und auch aus der Ukraine in knapp zwei Wochen nicht nur Seite an Seite und Hand in Hand miteinander arbeiten, sondern in dieser Zeit auch miteinander lernen und miteinander leben und sich dabei über alle vermeintlichen Barrieren kennen und schätzen lernen.

Der Leitspruch der Jugendcamps des Volksbundes lautet: „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“

Miteinander statt gegeneinander, offen für den anderen und vorurteilsfrei ohne Berührungsängste – nur so kann es funktionieren.

Und wir müssen verstehen, dass es Versöhnung ohne Erinnerung gar nicht geben kann.

Vor den Gräbern der vielen Millionen Toten ist es unser aller Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass so etwas wie damals nie wieder passiert. Hierzu haben Sie durch Ihre Teilnahme am Jugendcamp einen wesentlichen Beitrag geleistet.